Im Schweizer Salon

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **18 (1892)**

Heft 26

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-430588

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

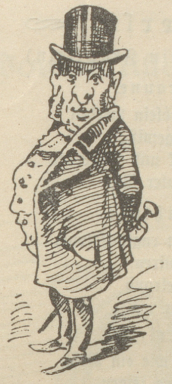
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und freue mich königlich,
Daß unser Nachbar, Herr Humbert,
So freundlich gezeiget sich.

Es hat die kleine Depesche
Den klaren Beweis erbracht.
Daß immer am besten kutschieret,
Wer vornehm ist und bedacht.

Den guten Nachbar, den hat nur,
Wer solches auch selber ist,
Und das im richt'gen Momente
Zu sagen dann nicht vergißt.



Im Schweizer Salon.

Hebli: „Wie kommt es, daß Böcklin dießmal nichts ausgestellt hat?"

Bäbli: „Er wollte seine „Susanne" hergeben, aber die ist jetzt natürlich „im Bade", also nicht zu Hause — —"

Hebli: „Dafür haben wir hier Schlöth's „Eva". Wie finden Sie die Marmorgruppe?"

Bäbli: „Recht gut. Der Adam ist auch da, nur vermisse ich den Apfel."

Hebli: „Ach, der Apfel! Das ist etwas zu Banales, alle Aepfel werden jetzt zu den Telldenkmälern gebraucht."

Bäbli: „Dieser Adam ist ganz neu aufgefaßt, so weibisch —"

Hebli: „Ja, es wäre ganz gut, wenn er den alten Adam anzöge."

Bäbli: „Erlauben Sie, von Anzügen ist bei Beiden nicht viel die Rede."

Hebli: „Was mag die „lesende Frau" von Blanche Berthoud da lesen?"

Bäbli: „Wahrscheinlich die „Arbeiterstimme", ihr Haar ist ja ganz sozialistisch roth."

Hebli: „Oder den „Nebelspalter" wegen der heiteren Farben im Bilde."

Bäbli: „Von wem mögen die beiden Schädel in Stauffers „Schädelstudie" herrühren?"

Hebli: „Hm! Die Schädel sind offenbar hohl — also von Gemäldekritikern. Was sagen Sie aber zu dem Pastellbilde von Louise Bion: „Nachdenklich", heißt es im Katalog."

Bäbli: „Ich wundere mich, daß es zwei junge Mädchen sind. Wenn solche Backfische zusammen sind, thun sie gewöhnlich etwas Anderes, als nachdenken."

Hebli: „Bitte, so ist es nicht gemeint. Es denkt auch nur eine nach, aber da ihr das Nachdenken zu schwer fällt, hilft ihr die andere dabei."

Bäbli: „So könnte es sein."

Ein Museum J . . .

Ist 'was im Schweizerlande los, so riecht es Nationalrath J . . .
Und legt es der Versammlung frisch als Haupttraktandum auf den Tisch.

Was noch für lang im Zukunftsschooß geborgen liegt, das sieht Herr J . . .
Doch gilt ja, wie auch ihm bekannt, nichts der Prophet im eig'nen Land.

Anträge brachte, Stoß auf Stoß, von jeher Nationalrath J . . .
Schneeflocken ähnlich fallen sie, doch ungehört verhallen sie.

's gäb' eine Sammlung riesengroß, wollt' einer sammeln, was Herr J . . .
Zum Wohl des Vaterlands erfand — obschon er stets alleine stand.

Woher das kommt? Es ist kurios! Vielleicht vom Neide, weil Herr J . . .
Ein Götterliebling, dem's bescheert, daß selbst das Gras er wachsen hört.

Und nur aus Neid — 's ist skandalos! — setzt die Versammlung stets Herrn J . . .
Ans Ende — und zerstreut sich dann, bevor das Ende abgethan.

Ach! blühte einmal nur die Ros' des Stimmensieges unserm J . . .
Vielleicht, zum Danke, stellte er in Zukunft keinen Antrag mehr!

Inzwischen sollte, grandios, erstehen ein Museum J . . .
Und drin, auf Schäften ohne Zahl, die „Joosiana" allzumal.

Das Veilchen ist ein Frühlingskind,
Im Herbste blüh'n die Aster;
Und ewig jung die Künstler sind,
Stets alt die Kritikaster.

Spitz wie der Blitz sei der Witz, doch thränentriefend trostlos traurig die Tragödie!

Es wird nun endlich mit Recht verlangt, daß sich Niemand mehr einen Namen beilege, welcher nur unserm Staate angehören darf, z. B. „eidgenössisch" ꝛc.

Das ist ganz in der Ordnung.

Aber es kommen dadurch eine Reihe von blühenden Vereinen und Geschäften in die größte Verlegenheit, welche abgeänderten Namen sie künftig führen sollen, um nicht mehr anstößig zu sein und doch der Wahrheit die Ehre zu geben.

In unserer bekannten Bereitwilligkeit, ächten (eidgenössischen wird man wohl nicht mehr sagen dürfen) Patrioten gerne zu dienen, machen wir beispielsweise folgende Vorschläge:

Statt „Eidgenössische Bank"	sagt man:	Klöpfbank.
„ „Vaterland"	„ „	Schwarzthee.
„ „Eidgenössischer Verein"	„ „	Schlotterhösler.
„ „Schweiz. Rentenanstalt	„ „	Tausendguldenkraut.
„ „Bund"	„ „	Allgegenwärtiger.

ꝛc. ꝛc.

Guter Rath für St. Galler.

Alle Meister, alle Kunden wettern schon nach Tag und Stunden,
Wo die Schneider listig streiken, müßig um die Gassen schleiken.

Keine Worte, keine Mittel schaffen dir den neuen Kittel;
Bis die Einen fast mit Weinen mit den Andern sich vereinen.

Bürger! — solche Streikgeschichten können wir ja gründlich schlichten,
Wenn wir von den Bäumen schneiden, was uns künftig soll bekleiden.

O, wir können kalt mit Lachen alle Schneider mürbe machen,
Und die Streiker schön kurranzen, wenn wir „Feigenbäume" pflanzen.

Die Schafmattbahn.

Die Schafmattbahn ist vorerst ein Projekt,
Das noch im Felsenbauch des Jura steckt
Und drinnen stecken bleiben muß schachmatt,
So lang sie keine Zufahrtsbahnen hat.

Denn eben diese Bahnen rings herum
Sind dorten der Centralbahn Eigenthum,
Und diese gibt ihr wohlerworb'nes Land
Gewiß nicht in des Konkurrenten Hand;

Sie sagt vielmehr: Befahr' du alles Thal,
Nur aber nicht auf meinem Areal,
Alsdann, planreicher Herr Olivier,
Stockt deine Schafmattbahn sammt der Idee.

Ehrsam: „Du, hast es auch gehört, es sei wieder eine Kuh in den Bärengraben unserer Bundesstadt gesprungen und habe ein Kämpflein gewagt mit den Mutzen."

Ehrlich: „Freilich hab ich's gehört und gelesen auch, es stand ja in allen Zeitungen."

Ehrsam: „Aber bitte, sag' mir, warum muß denn dieses Rindvieh, das eine solche Kalberei macht, denn immer eine Kuh sein; warum nicht ein Stier oder ein Ochse?"

Ehrlich: „Na, weißt du, den Ochsen kann man zu dem nicht entbehren; man braucht auch Jemand, der die Geschichte glaubt und das thut nur der Ochse!"

Ehrsam: „Ja, ha! capisco!"

Berufswahl.

Vater: „Und was möchtist du werde, Rudeli?"

Rudeli: „En Napoleönliherr!"

Vater: „Jä, was ist de das?"

Rudeli: „He, en Sitzungs- oder Bummelrath."

Unentgeltliches Beerdigungsreferendum.

Man weiß, im Seebezirk und Gaster
Sind keine Demokratenlaster;
Das Referendum donnert: „Nein!"
„Man will mit Geld beerdigt sein!
„Und hol' der Teufel! — fress' der Geier
„Sozialisten — Dracheneier!"
O, man versteht die Braven, Frommen;
Und soll es jemals dazu kommen,
Daß sie so dumm begraben sind,
Wie jedes arme Bettelkind,
Wer will es ihnen dann verwehren,
Im Grabe stolz sich — umzukehren?!